© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Das

Sterzinger-Moos

und

seine Entsumpfung.

Topografisch-historische Skizze

von

Conrad Fischnaler.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Wer eine Spezialkarte von Tirol zur Hand nimmt und den Mittelpunkt des Landes aufsucht, wird den Finger ungefähr auf eine Stelle südlich vom Brennerpasse setzen und finden, dass sich bei Sterzing, dem kleinen alterthümlichen Städtchen, das Thal in südöstlicher Richtung merklich erweitert, und diese Thalweitung oder Ebene heisst das Sterzinger-Moos. Den Tirolern ist dieser Name nicht fremd; an ihn knüpfen sich mancherlei Sagen aus alter Zeit, an ihn erinnern die ersten siegreichen Kämpfe im Jahre 1809.

Im Lande selbst gibt es übrigens viele zarte Wesen, die beim blossen Namen „Moos" zu fiebern und zittern beginnen, als hätte sie eine jener spindeldürren, zahnlosen, triefäugigen Jungfrauen an der Kehle, die nach der Tradition die Untiefen des Sterzinger-Mooses bevölkern müssen, weil sie zu Lebzeiten von keinem Manne ins Joch der Ehe gespannt worden. Man wird daher der Worte Sinn begreifen, wenn in Tirol über Diese oder Jene die Rede geht: „Sie gehört auf's Sterzinger-Moos."

Um diese Thalweite im Auslande bekannt zu machen, haben die Reisehandbücher selbstverständlich das meiste beigetragen, wobei viele derselben ihre Schilderung kurz in den Worten zusammenfassten: Pfütze, Tümpel, Lachen, Moorgründe, Erlenauen, Rossweide, Fieberluft — lauter Epitheta, die den Begriff „Moos" herrlich illustriren und leider zu einem Theile wenigstens der Wahrheit entsprachen. Denn das „Sterzinger-Moos" war wirklich bis vor etlichen Jahren der Inbegriff eines echten und rechten Moorgrundes, an dem die Frösche ihre helle Freude hatten, wenn nicht etwa eine Schaar Störche oder Reiher gerade einfielen, oder der Stadt-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

fischer ihnen durch seine aus Weidenruthen geflochtenen Fangkörbe Noth und Sorge bereitete.

Es war mit einem Worte ein fast ertragsloses Stück Tirolerboden, das in Folge eingetretener Elementarereignisse im Laufe der Zeit einen so trostlosen Charakter annahm, dass die Hoffnung, jemals einen entsprechenden Nutzen zu erzielen, vereitelt zu werden drohte. Es ist anders gekommen und wie es so geworden, will ich in kurzem Bericht darlegen, denn ich glaube, dass es für alle, denen die Hebung der Landwirthschaft, der Haupteinnahmsquelle unseres Landes, ans Herz gewachsen, interessant ist, zu erfahren, wie eine Fläche von 1470 Jauch oder 1.469.081 □Klafter für die Kultur gewonnen wurde und wie die ersten Früchte langer schwerer Arbeit gerathen sind. Dabei kann ich im Vorhinein versichern, dass es schwere Lasten forderte, ein solch grossartiges Werk zu gedeihlichem Ende zu führen. Da ich vielfach gezwungen sein werde, die Umgebung des Sterzinger-Mooses, seine Grenzorte und manche in demselben liegenden Punkte zu erwähnen, so ist es nöthig, einiges Detail über die Gegend vorauszuschicken.

In der Thalsohle um Sterzing fliessen zwei Bäche in den vom Brenner herabstürmenden Eisack, nämlich im Osten der Pfitscher- im Westen der Geil- oder Fernbach. Ersterer windet sich durch das „steinreiche" Pfitschthal und tritt bei dem Dorfe Wiesen, nachdem er die schauerlichen Wöhrfälle gebildet, als noch ziemlich wildes Bergwasser in die Ebene ein. Es ist ein gefährlicher ungestümer Geselle, der nicht ungern Häuser und Kirchen für Treibholz ansehen würde, wenn man ihm solcherlei Gelüste nicht rechtzeitig wehrte. Bei weitem bösartiger und wilder, ja geradezu unbändig erwies sich seit alter Zeit der Geilbach, welcher im Hintergrunde des Ridnaunthales seine Wiege hat, in jähem Sprunge über Fels und Stock in die Tiefe eilt und mit oft verderblicher Schnelle und Gewalt über die Grasflächen des Ridnaunthales sich verbreitend, der Thalsohle zuströmt. Beim Dorfe Mareit, 2½ Stunden ober Sterzing, erreicht er dieselbe

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

und sucht sodann seinen Weg nach Osten durch das Mareitthal bis er in den Eisack fällt. Er ist da auch äusserlich ein achtunggebietender Bach, denn er wurde auf der Strecke von Mareit bis zum Einfluss durch zwei gleichfalls im Hochsommer oft sehr übermüthige Kerle, den Ratschingser- und den Jaufenthaler-Bach verstärkt, welche beide an seinem rechten Ufer münden. An Zerstörungswuth übertraf der Geilbach alle seine Collegen; Aecker, Wiesen, Städl, Häuser sind ihm zum Opfer gefallen und es gibt kaum einen trostlosern Anblick, als die Geröllmassen, welche sich zu Füssen des Dorfes Mareit lagern und durch den ganzen breiten Thalboden hin, dem verheerenden Elemente nach sich bis gegen das reizende Dörfchen Gasteig fortziehen. An solchen Stellen wächst nicht einmal „Moos", nein, Stein an Stein reiht sich im gelben Sande zu traurigem Bilde, in welches die aufschiessenden Weiden und Erlen nur einen Hauch von Leben zu bringen vermögen Nördlich von Gasteig führt eine massive Holzbrücke über den Ungeberdigen und nicht selten geschah es, dass er sie bei Hochwasser trotz Stein und Ketten auf seine Schultern nahm und weiterschleppte nicht anders, als hätte er einen Strohhalm aufgeladen. Bei solchen Anlässen zagten dann die Bürger von Sterzing, da viele ihrer Liegenschaften, das Holz an der Lend u. s. f. fast sicherem Verderben preis gegeben waren, indem beinahe regelmässig ein Dammbruch den Schluss der Kathastrophe bildete.

Selbst den alten Vater Eisack bewahrten nicht immer seine Jahre vor den Thorheiten der Jugend und gar manchmal erscholl seinetwegen die Nothglocke vom Stadtthurme die Bürger zur Wasserwehr rufend, wenn er mit Blitzesschnelle zwischen den schwachen Holzarchen hinschoss, hier eine Woge übers Ufer, dort einen Baumstamm an eine Brücke schleuderte oder auch mit einem Schlage die Gebäude der Stadt ins Wasser setzte, als sollte sich wieder ereignen, was da geschehen, als Noah alt war sechshundert Jahr. Nur wer die entfesselten Wasser als Augenzeuge in ihrer

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

ganzen entsetzlichen Wildheit kennen gelernt, kann die Angst, die Rathlosigkeit, die Sorge ermessen, welche sich der bedrohten Einwohner bemächtigt, denen eine Stunde alles, selbst den brodspendenden Boden rauben kann. Von solcher Schuld ist der graue Isarcus, wie bemerkt, nicht frei und die Spuren seiner unholden Thätigkeit sind weit ab bis ins „Unterland“ zu erkennen. Zu dem letztern zählen die Gemeinden Elzenbaum, Stilfes, Trens u. s. w., Oertlichkeiten, von denen die erstgenannten an der westlichen, die letztere, ein bekannter Wallfahrtsort, auf der östlichen Bergflanke thront. Die Insassen dieser Dörfer besitzen die weiten Grundflächen zwischen beiden Thalseiten, wobei der Eisack, die Grenze zwischen den Moosgründen der Stilfser und Trenser von altersher bildete. Diese Fläche, ungefähr 1½ Stunde lang, findet ihren Abschluss bei dem Weiler Freienfeld. Die Berge rücken unterhalb desselben wieder näher aneinander, doch zeigen sich noch Abhänge, und diese herbergen etliche meist nasse Wiesen, die wenig Ertrag liefern, als hätten für sie Mutter Erde keine Nahrung aufgespart. Der Eisack selbst wurde dahier, bevor er dem warmen Süden entgegenzieht, noch in das Joch gespannt, er hat die Räder der s. g. Lochmühle zu treiben, ein Bauwerk, dessen Namen im Verlaufe meiner Darstellung öfters erwähnt wird. Sie bezeichnet den südlichen Grenzpunkt hinsichtlich der Moosentsumpfung, sowie „Sterzing“, respective der am Nordende der Stadt in den Eisack stürzende „Vallerbach“ den nördlichen, die früher erwähnte Brücke bei Gasteig, Lagererbrücke genannt, den westlichen und das Dorf „Wiesen“ den östlichen repräsentirt. Innerhalb derselben ist das „Sterzingermoos“, dessen Besitz jedoch die Einwohner von Sterzing mit den Insassen anderer Gemeinden, so neben den vorerwähnten, mit denen von Thuins und Flains, theilen, weshalb man von einem Thuiner-, Flainser-, Elzenbaumer-Moos u. s. w. sprechen kann. In der Ebene selbst lagern einige Hügel, im Grunde meist nichts anderes als spärlich beraste Felsblöcke, von denen der Reifensteinerschlossberg und der Thumburgerhügel, beide einige Scheibenschüsse von einander

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

entfernt und nächst Elzenbaum liegend, den auf der Eisenbahn ins Etschland fahrenden Reisenden, falls sie bei Station „Sterzing" aus dem Fenster guckten, sicher aufgefallen sind. Es wird derselben sowie des Schlosses Sprechenstein, das ½ Stunde von der Stadt entfernt auf einer gewaltigen Felsennase Elzenbaum gegenüber kühn über die Ebene schaut, in den meisten Specialwerken über Tirol gedacht. In der Nähe des „Sprechensteinkofels" findet auch der Zusammenfluss aller den Seitenthälern entronnenen Hauptbäche statt, die von hier an als stattliches Gewässer vereint ihr Glück thalab zu suchen beginnen.

Nach dieser Rundschau über die gesammte Ebene bei Sterzing, wollen wir die Entstehungsursachen der Moosflächen in Kürze erwähnen. Geognosten und Ingenieure sind übereinstimmend der Ansicht, dass wir das Sterzinger-Moos als einen Seeboden erkennen müssen; es hat also dereinst — die Zeit lässt sich genau nicht bestimmen — innerhalb der Thalwände ein See gefluthet, der gegen Süden durch einen Damm verschlossen gewesen. Derselbe scheint sich durch wiederholte Abrutschungen von Erd- und Steinmassen zwischen der benannten Lochmühle und der Schlossruine Welfenstein, nächst dem Dorfe Mauls, gebildet zu haben und war jedenfalls stark genug, die anstürmenden Fluthen zu brechen, das Wasser zurückzustauen und auf diese Weise die Ebene in einen See zu verwandeln. Die Beweise für eine derartige Wasserstauung bringt ein Augenschein ob der Lochmühle und beim Dekanatsdorfe Stilfes, wo an manchen Stellen der Thalseite förmlich die Stufen sichtbar sind, welche der allmählig zurücktretende Wasserspiegel an den Wänden hinterliess. Auch das abgerollte Material, im allgemeinen zwar das Ansehen lehmiger Erde besitzend, spricht für die Richtigkeit der Behauptung, denn es finden sich in demselben Felsstücke von 100 und mehr Cubikmeter. Wohl suchte das anschlagende Wasser diesen Damm zu durchbrechen und gewiss nicht umsonst, jedoch wühlte dasselbe auch in die Tiefe, solange bis es auf Felsen stiess, welche einer weiteren

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Erniedrigung gründlich feind waren. Von dem Momente an musste es ans Erhöhen gehen; Wasser und leichtes Geschiebe, welches die einströmenden Bäche mitführten, trieb allerdings dem Etschland zu, doch blieb je weiter der Seespiegel fiel, immer mehr und mehr des angeschwemmten Materiales liegen und verursachte eine Auffüllung des Bodens bis endlich der Seegrund unverhüllt der Sonne ins Gesicht lachen konnte. Abschüssige Stellen schickten ihr Wasser flacheren zu, so dass sich Rinnsale bildeten, die Flüssiges vom festen sonderten; oft halfen die hochragenden Berge mit, dem nie ruhenden Wasser Boden zu entreissen, indem sie Erde, Steine, Rasenstücke, Bäume in die Ebene schoben und hiedurch den ersten Samen der Cultur dem Seegrunde anvertrauten. Lange Jahre sind darüber gegangen, bis sich das Moos bildete, so wie es die Mitwelt schauen konnte und manche Veränderung ist unter ihren Augen daran vollzogen worden.*)

Aus früherer Zeit sind mir über das Sterzinger-Moos nur spärliche Daten bekannt. Als die Römer im Lande waren, scheinen sie den nördlichen Theil des Mooses, die Parthien um die heutige Stadt ganz trocken gefunden zu haben. Da man anno 1496 begann, die Pfarrkirche zu bauen und zu diesem Zwecke den Grund auswarf, fand man einen oft erwähnten Römerstein, der noch an der Mauer der Pfarrkirche prangt, von dem die Erklärung vorhanden ist, er sei gefunden worden „an dem ent zu unterist im grunt.“ Sollte dieses Zeichen bloss so tief versandet oder an diesen Platz geschwemmt worden sein? Wir glauben das erstere; denn Schrift und Stein sind so unbeschädigt, als ob sie jüngst erst den letzten Hammerschlag gefühlt und nie weit durch die Welt gewandert wären.

---

*) Es sei mir gestattet, an dieser Stelle für die gütige Ueberlassung von Schriftstücken, sowie für mündliche und schriftliche Mittheilungen über das Sterzinger-Moos meinen verbindlichsten Dank auszusprechen: der Stadtgemeinde Sterzing, dem Herrn Altbürgermeister J. Kofler daselbst, Herrn Landes-Ingenieur K. Lindner in Innsbruck und Herrn Gutsbesitzer J. Plattner in Elzenbaum.

©Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Eine vielleicht sehr nahmhafte Erhöhung des Bodens scheint daher seit den Zeiten, da Roms Macht unser Alpenland beherrschte, im nördlichen Theile der ehemaligen Seefläche stattgefunden zu haben, welche die Einsenkung des Römer-Steines bewirkte. Aus verschiedenen Anzeichen ist der Schluss gerechtfertigt, dass die Ebenen an den östlichen Thalwänden stärker versumpft gewesen, als die an der westlichen. Auf dieser Seite ging auch bis 1364 die Landstrasse an Sterzing vorbei nach Elzenbaum und Stilfes. Erst in diesem Jahre führte sie Erzherzog Rudolph IV. mit Hilfe der Bürger durch die Stadt. Wenn sich jedoch auch an vielen Stellen Wiesen- und Ackergründe bildeten, an andern ganze Erlenauen emporschossen, — ganz aus blieb das Wasser nie, es stellte sich besonders als „Grundwasser" zu gewissen Zeiten stets ein; auch nicht gar tief brauchte man zu graben und das Wasser drang in die Oeffnung, ohne dass es sich leicht verdrängen liess. Schon der „pawmeister Caspar Köchl" klagt in seiner Rechnung über die Grundaushebung beim Pfarrkirchenbau in Sterzing, dass man schon nach „Abhöbung der obristen schichten" auf Wasser gestossen sei, wogegen er sich nur mit Holzröhren und „eysen zugstanglen" also wohl mit Pumpen habe behelfen müssen. Später wurde sogar ein eigener Graben zur Ableitung des Grundwassers ausgeschöpft und trotzdem haben die Maurer oft „hertiklich müessen im wasser arbeyten." Von Ausbrüchen der Thalbäche melden uns die Raittungen der jeweiligen Stadtbaumeister wiederholt, so anno 1546, 1558 und von 1562—1582 wurden jährlich über 100 fl. R. „zur Erröttung der waid auf dem Moos" verausgabt. Es handelte sich dabei um das Eindämmen der Bäche, wozu man Holzstifte und Bäume, insbesondere aber „Tschuggen" (Bäume mit sammt den Aesten) die mit Steinen beschwert wurden, verwendete. Allein den wilden Bergwassern liess sich nicht Halt gebieten und nach Willkür in regellosen Windungen rauschten sie dahin, das Flussbett versandend und übertretend, so dass im Verlaufe des 17., 18. und 19. Jahr-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

hundertes die das Gewässer einschliessenden Dämme immer mehr erhöht werden mussten. Der Wasserspiegel im Bachbette stand daher bald weit über dem Niveau der Ebene. Wenn dann Hochwasser eintrat, konnte das ungestüme Element in den Irrsalen des Bachbettes nicht hinreichend Raum finden, es riss sich eine Gasse und stürzte über die Fluren. Im Laufe der Zeit brach sich nun die Ueberzeugung Bahn, dass ähnlichen Unfällen durch die „Geradziehung" der Thalbäche vorgebeugt werden könnte und dass mit der Ausführung dieser Arbeit die Austrocknung der Moosgründe verbunden werden könnte. Insbesonders in Sterzing schien man an diesem Gedanken Interesse zu finden, da dessen Bürger zur Zeit des grossen Durchzugshandels vor der Ueberschienung des Brennerpasses den Feldnutzen an Heu für die Pferde der Fuhrleute dringend benöthigten.

So wandte sich am 5. April 1783 die Bürgerschaft an das hohe Gubernium in Innsbruck mit der Bitte, dieses möge einen Commissär ernennen, auf dass man mit der Beurbarung des Sterzinger-Mooses und zu diesem Ende mit der hauptsächlich nöthigen Geradziehung der das Moos umschliessenden Wildbäche den Anfang mache," wobei der Wunsch geäussert wurde „von unten herauf d. h. bei den Stilfser- und Trenser-Mösern" anzufangen. Dem Commissarius sollte die Aufgabe zufallen, alle Interessenten in das „nöthige Einverständnis" zu bringen. Wirklich ward dieser Bitte entsprochen und so überlegte der delegierte Commissär v. Laicharting im Herbst desselben Jahres „auf der Durchreise" nach Süden zu Sterzing, wie die Kosten 12787 fl. 23 kr. „mit einstens aufbringlich zu machen seien." Wenn auch die Auslagen für ein so gewaltiges Unternehmen sehr niedrig veranschlagt scheinen, so wäre doch vielleicht eine noch bedeutendere Summe daran gewagt worden, hätte nur das „Unterland" bessern Willen gezeigt und wären die Ansichten über die Art der Regulirung nicht gar so weit auseinander gegangen. So entschlummerte die Angelegenheit wieder, es trafen die Kriegsjahre ein, dem Pflug und Karste

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

bittere Feinde. Als endlich der Friedensengel die Schäfermelodeien das Thal entlang blies, kamen hinterher die bairischen Milizen und Beamte, welch letztere bald ein k. b. Landgericht in Sterzing etablierten. Es muss hervorgehoben werden, dass die bairische Regierung den Plan der Entsumpfung des „Sterzinger-Mooses" bald aufgriff und ihn in ihrer Weise durchzusetzen trachtete. Sie hatte nämlich angeordnet, dass die Weid- und Sumpfflächen, welche der Gemeinde Sterzing gehörten, aufgetheilt und cultiviert werden sollten. Jeder einzelne hätte daher seinen Fleck Grund ertragsfähiger machen müssen. Gegen diese Insinuation erhob sich heftiger Widerstand; doch ging nach langem hitzigen Streite das k. b. Landgericht als Sieger hervor. Nun wurde eine Versteigerung der fraglichen Moosgründe publiziert, welche keinen grossen Erfolg errang; mittlerweile kam Tirol an Oesterreich zurück und die Versteigerung war abgebrochen. Auch diejenigen, welche in der Zeit Gründe angekauft und sich protokollarisch verpflichtet hatten, diese zu kultiviren, fühlten sich ledig ihrer schriftlichen Zusage, behielten die Flächen, liessen sie jedoch im alten Zustande. Nicht minder froh als derartige Moosankäufer aus Sterzing und seinem Burgfrieden mögen die Stilfser und Trenser gewesen sein, als die Baiern wieder aus dem Lande zogen. Der Gemeinde Stilfes wurden nämlich von der k. b. Regierung die kaum zur Weide verwendbaren Sümpfe auf ihrem Gebiete unter der Bedingung der Auftheilung und Cultivivirung zum Eigenthume förmlich verliehen. Die Gemeinde hat sich laut eines Original-Protokolles vom 25. September 1811 Z. 177 nicht nur zur Cultivierung sondern auch zur Einhaltung der Feldwege und allfälligen Abzugsgräben, ja sogar zur Bächeverarchung verbindlich erklärt. Die Gemeinde Trens scheint den Wünschen der k. b. Regierung nicht viel entgegengebracht zu haben, denn es kam ihr von derselben die Drohung zu, sofern sie sich der zugemutheten Cultivierung der Gemeindegründe länger weigerte, so würde zur Verleihung derselben an Privat-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

personen geschritten werden. Dies wirkte, denn die Gemeinde hat unterm 21. September 1811 und später am 21. Mai 1812 die Aufhebung der gemeinschaftlichen Hutweide und behufs der Cultivierung die Auftheilung zugesichert und diesen Beschluss noch in einem Protokoll vom 30. März 1816 nicht in Abrede gestellt. Unter der k. k. österr. Regierung haben die Trenser, nicht aber die Stilfser ihre Versprechungen zurückgezogen.

Ein Jahrzehent strich vorbei, während in Sachen der Moosentsumpfung, wie ein Protokoll besagt, zwar „viel geschrieben, kommissionirt und versucht worden, „doch alles ohne Erfolg. Erst der Kreishauptmann Ritter v. Kern warf sich im Jahre 1837 wieder mit Feuereifer über die Sache und seiner Bemühung ist es vor allem zu danken, dass sogar schon ein Plan für die Bächeregulirung von dem Kreis-Ingenieur Dalbosco in Bruneck entworfen ward. Die Kosten berechnete er auf bloss 35.000 fl., trotzdem scheiterten die wohlgemeinten Bestrebungen „an dem blinden Vorurtheile der Bevölkerung, welche kein Vertrauen in das Gelingen der Unternehmung hatte, und die bezeichneten Kosten für unerschwinglich „hielt.“ Nochmals schlummerte die Angelegenheit ein bis in den letzten Tagen des Juli anno 1851 die austretenden Wildbäche die Ebene unter Sterzing in einen grossen See verwandelten und somit auch den geringen Jahresnutzen zum Ausfall brachten. Dadurch wurde ein mächtiger Hebel eingesetzt, um neuerdings mit den Läufen der Thalbäche sich zu befassen und der Bezirkshauptmann Knoll in Brixen, welcher mit bewundernswürdiger Energie eine schwere Last auf seine Schultern lud, indem er auf die Entsumpfung der Möser hinarbeitete, fand wenigstens in Sterzing einen empfänglichen Boden für seine Anregungen. Trotz der von beleidigenden Ausdrücken wimmelnden Recurse der Gemeinden Trens und Stilfes, welchen ihre Moosgründe gut genug waren und die flehentlich baten man möge nicht Kräfte und Vermögen an einem Unternehmen vergeuden, dessen Kosten „weit unter dem Nutzen“

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

ständen, liess sich der Bezirkshauptmann nicht abhalten mit allem Eifer für die Angelegenheit zu wirken und so brachte er es dahin, dass ein Baucomité aus den Interessenten zusammentrat und der k. k. Ingenieur Jos. v. Leutner mit der Ausarbeitung eines Regulirungsprojektes betraut wurde. Er legte dem seinigen das von Dalbosco ausgeführte zu Grunde, wo allerdings nur der Mareiter- oder Fernbach mit gelber Farbe eingezeichnet und nivellirt war. Nach dem neuen Plane sollte dieser Bach „knapp links am Thumburger Hügel oder zwischen diesem und jenem von Reifenstein in der kürzesten folglich in einer geraden Linie bis gegen Freienfeld gezogen werden.“ In diesem Sinne legte auch Leutner ein Projekt vor, gleichzeitig aber auch ein zweites, wo hinsichtlich der Mündung der Seitenbäche in den Eisack wesentlich verschiedene Prinzipien massgebend gewesen. Diese Linie war im Plane roth eingetragen, weshalb man kurzweg von einer rothen oder gelben Linie zu sprechen pflegte, Und zu Sprechen und zu Disputieren gaben diese Striche überreich, obgleich der Kreisbauamts-Ingenieur erklärt hatte, dass beide technische Operate „mit der Zeit zum Ziele, nämlich zur Trockenlegung der Sumpf- und Oedgründe führen würden.“ Was nützte das; bald standen sich wie einst im Circus zu Byzanz streitsüchtige Mannen gegenüber, hier die gelben, dort die rothen. War es unter solchen Auspicien zu wundern, dass die Hauptversammlung am 25. Juli 1853, wo man über die Annahme des einen oder des andern Projektes berathen und beschliessen sollte, eine überaus stürmische wurde, so dass sich die Versammlung in Unordnung auflöste, ohne etwas erreicht zu haben? Zwar gelang es dem von Brixen herbeigerufenen Bezirkshauptmann Knoll die Wogen der Aufregung zu zerstreuen und schliesslich den „Gelben“ den Sieg zu verschaffen, doch nunmehr trat ernsthafter als je die Geldfrage in den Vordergrund und damit wurde alle Mühe etlicher Jahre wieder eingesargt. Wohl hatte sich der ungemein thätige Bezirkshauptmann von Brixen beim Kreisgerichtspräsidium zu Innsbruck mit grösstmöglichem

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Eifer verwendet, dass die Regulierungsangelegenheit als Staats- und Landessache erklärt und daher von diesen Seiten materiell Zuschüsse geleistet würden, indem er auf die fast alljährlichen Beschädigungen der Poststrasse hinwies, auf die Holzstege, die man nahezu ½ Stunden lang durch das Moos habe anlegen müssen, um den Fussgängern das Weiterkommen zu ermöglichen — allein der Liebe Mühe war umsonst.

Es würde ungebührlich viel Raum beanspruchen, wollte ich aller Anstrengungen gedenken, die seither bis zur Zeit des Eisenbahn-Baues rücksichtlich der Moosentsumpfung gegemacht wurden, aber die Pläne der k. k. priv. Südbahngesellschaft verdienen eine Erwähnung, da seinerzeit in Wirtshäusern, Zeitungen u. s. w. vielfach über das Regulierungsprojekt derselben geschwätzt und geschrieben wurde und doch eine klare Kenntnis des Sachverhaltes manchem abgieng. Nach dem Plane der Südbahngesellschaft sollte der Bau der Bahnstrecke durch das Sterzinger-Moos gleichzeitig mit der Regulierung der Betten des Eisacks-, Fern- und Pfitscherbaches stattfinden. Für jeden derselben ward ein Ablagerungsplatz projektiert, d. h. je ein Stück Grund, das von Dämmen umschlossen werden sollte. Bei Hochwasser wäre die Einlass-Schleuse zu öffnen gewesen und das Geschiebe und Gerölle hätte innerhalb der Dämme Aufnahme finden können. Durch eine Ausflussschleuse gedachte man das Trübwasser später abzuleiten. Diese drei Ablagerungsstätten, von denen eine bei „Thumburg," die zweite bei „Wiesen" und die dritte bei „Sprechenstein" und zwar als die Anfangspunkte des Regulierungsprojektes der Südbahn hinsichtlich der Bäche sich befanden, erforderten allein an Wiesgrund 121799 □K.; und solche Flächen sollten zu nichts anderm mehr nütz sein, als zur Aufnahme von Schotter? Die Tieferlegung des Eisacks in drei Stufen war gleichfalls in dem Plane enthalten. Die Südbahngesellschaft verpflichtete sich die gesammten Fluss- und Bachcorrectionsbauten auf ihre Kosten auszuführen, die Interessentschaft sollte dagegen alle zum Baue des eigentlichen Eisen-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

bahnkörpers, sowie die für die neuen Bachrünste und für die drei Ablagerungsplätze nothwendigen Grundflächen einlösen und der Südbahngesellschaft unentgeltlich überantworten. Für die zwei erstgenannten Gründe beanspruchte dieselbe das volle, für die letztere Fläche das zeitliche Eigenthumsrecht. Im ganzen hätten 140 Jauch 153 □Klafter Grund gekauft werden müssen, welcher nach einer allerdings etwas hoch gegriffenen Angabe auf 180.000 fl. zu stehen gekommen wäre. Mit einer solchen Summe glaubten die gewählten Ausschüsse der interessierten Gemeinden die Moosentsumpfung, „welche früher oder später aus öffentlichen Rücksichten doch angeordnet werden dürfte", selbst und zwar mehr zu ihrem Vortheile bewerkstelligen zu können. So ward das Anerbieten der Südbahngesellschaft abgelehnt; allein der damalige Statthalter Fürst Lobkowitz gab die Sache nicht auf. In einer Zuschrift an das Bezirksamt in Sterzing vom 28. Februar 1865 liess er den Gemeinden energisch erklären, „die Hoffnung, dass früher oder später die fraglichen Entsumpfungsarbeiten aus öffentlichen Rücksichten angeordnet werde, sei ganz grundlos, und man könne mit viel mehr Grund sagen: — entweder jetzt oder nie mehr —". Zugleich verlängerte die Südbahngesellschaft den Termin, welchen sie zur Prüfung ihrer Regulierungsentwürfe und zur Beschlussfassung über die Annahme den betheiligten Gemeinden gewährt hatte, bis 30. April. Nun begannen neue Verhandlungen. Den Hauptpunkt, an welchen man sich stiess, bildeten die drei riesigen Ablagerungsplätze, die vielleicht — und es ist bekannt, wie viel ein einziges Hochwasser Gerölle mitschleppt —, in kurzer Zeit schon voll, durch neue ersetzt werden mussten. Nichtsdestoweniger beschloss die Majorität der Interessentschaft auf das Anerbieten der Südbahn einzugehen, nur die Gemeindevorstehungen von Trens, Stilfes und Thuins erklärten sich aus verschiedenen unstichhältigen selbstsüchtigen Gründen dagegen. Fürst Lobkowitz aber sanctionierte den Beschluss der Majorität und liess den Opponenten nur noch den Recurs an das hohe

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Handelsministerium offen. Diese schlugen auch den Weg ein und — er führte für sie zum Heile. Die Statthaltereientscheidung wurde aufgehoben, da man „gegen die Minderheit der Betheiligten keinen Zwang anwenden könne.“ Dieser Ausspruch des hohen Staatsministeriums, an welches die Recurse abgetreten worden, tödtete das Regulirungsprojekt der Südbahngesellschaft, denn die Trenser und ihre Genossen glaubten, dass sie nunmehr hinsichtlich der Ausführung ohne ihren Willen nicht einmal zur Abtretung der nöthigen Grundflächen gezwungen werden könnten und laut erklärten sie, dass sie nie und nimmer einen Beitrag zu den Kosten der allenfallsigen Regulierung leisten würden, auch wann sie für sich hernach einen noch so grossen Nutzen erzielen könnten. Was für ein Erfolg der neuerlich angeordneten Aufnahme der Verhandlungen blühte, konnte männiglich im Vorhinein wissen. Statthaltereirath Ritter Anton von Strele hatte daher lediglich die Bereitwilligkeit der frühern Majorität, auf die Vorschläge der Südbahngesellschaft einzugehen, zu constatieren, zugleich aber auch die Aeusserungen derjenigen, welche gegen die Ausführung der Entsumpfung waren zu Protocoll zu nehmen. Diese letztern sind nicht von der Art, dass es interessant genug wäre sie hieherzusetzen, da sie in dem Satze gipfelten: „Mier thien holt nit mit, basta!“ Ja, den Renitenten war der Kamm schon so geschwollen, dass sie ungeniert ihre Auslassungen mit Faustschlägen auf den Tisch begleiteten, in welcher Uebung sich besonders der Gemeindevorsteher von Trens G. W. als Virtuos erwies. Dieser sowie etliche andere „Mander“ der Gemeinde verweigerten auch die Unterschrift des Protokolles, vielleicht aus Trotz, vielleicht auch aus anderem Grunde.

Es ist schon wiederholt erwähnt worden, dass gerade die Gemeinden Trens und Stilfes mit ihren grossen Moosflächen der Verbesserung ihrer Culturen sich so grenzenlos abhold zeigten und es lohnt sich daher der Mühe den Gründen nachzuforschen, welche sie von Anfang her als Opponenten jeder Regulierung entgegenstellten.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

In dem Protokolle vom 12. April 1865 über die jüngst eingeleiteten Unterhandlungen mit der Südbahngesellschaft ist als „Hauptgrund ihrer Renitenz“ angeführt, „dass sie meinen, in gleichem Maasstabe nach Verhältniss der Flächen zu den Kosten der benöthigten Grundeinlösungen beitragen zu müssen. Der Gemeindevorsteher von Trens gab übrigens auf Befragen protokollarisch an, dass die Gemeinde nicht gegen die Regulirung sei, was man auch daraus ersehen könne, dass dieselbe die allenfalls von den Trensermösern zur Regulirung erforderlichen Flächen um den Preis von einem Gulden per □Klafter abliesse. Zu der Moosentsumpfungsgenossenschaft könne jedoch die Gemeinde Trens nicht beitragen, „weil ihnen (den Trensern) die Versumpfung grossen Nutzen bringe; ja, sie würden noch einen Vortheil darin sehen, wenn noch mehr Feuchtigkeit den fraglichen Gründen beigeführt werden könnte.“ Als Illustration zu dieser Angabe diene die Bemerkung, dass diese Oedgründe bis dahin wegen ihrer Sterilität gar nie in die Steuer einbezogen wurden.

Nicht minder schlaue Gedanken äusserte der Gemeindevorsteher von Stilfes, als er am 11. April 1865 vor dem k. k. Statthaltereirath v. Strele über die Ursachen des renitenten Verhaltens seiner untergebenen Gemeinde Aufschluss ertheilen sollte. Er betrieb die Sache fast wissenschäftlich und hätte am liebsten aus dem Eisack einen Nil gemacht, der ihre Gründe d. h. die Moosflächen alljährlich überschlemme, und dünge. Er behauptete nämlich, dass durch „das Ausbleiben der Ueberfluthungen“ d. h. doch wohl der Bachausbrüche oder -Uebergänge, sie (die Stilfser) nicht mehr in der Lage wären, ihre Möser „genügend zu düngen weil der Viehstand nicht dazu hinreiche.“ Diese und noch manche andere Aussprüche, welche in den Protokollen jener Zeit begraben liegen, zeigen unwiderleglich den Mangel an Gemeinsinn und die Selbstsucht, welche allen Einreden, allen Widerlegungen Trotz bot und sich zu keinem Opfer erschwingen wollte. Jetzt, nachdem so viele Projekte

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

gescheitert, und selbst das anscheinend beste nicht durchzudringen vermochte, konnte man da wohl noch hoffen, dass je ein neuer Versuch gemacht werde? Inzwischen baute die Südbahngesellschaft den Eisenbahndamm durch das Moos und wenn ihr auch der Moorgrund bei diesem Geschäfte kein lieber Geselle ward und insbesondere bei der Anlage der Brückenpfeiler für die Uebersetzung des Pfitscherbaches ob Sprechenstein fast unbesiegbare Hindernisse in den Weg legte, endlich gelang die Arbeit doch und kam glücklich zu Stande.

Im August 1867 rollte zum erstenmal die Eisenbahn über das Sterzingermoos und legte den grossen Frachthandel der Sterzinger lahm. Hier und dort ward ein Rösslein verkauft um das andere, die schweren Brückenwägen wanderten zum Wagenbauer oder in den letzten Winkel einer geräumigen Remise, wo sie wohl stehen bleiben, bis der „Zahn der Zeit" in Gestalt von Bohrwürmern sie zu Boden wirft. Für sein Pferd fütterte mancher nunmehr ein Kühlein im Stalle, doch wollt's leider gar oft nicht recht gedeihen und die Sachverständigen erklärten dann, der Grund möge wohl in der Nahrung liegen. In der That enthielt das Heu, welches selbst aus nahe an der Stadt befindlichen Wiesgründen eingefechst wurde, einen nicht sehr bedeutenden Nährstoff und solches, das man ehemals den Pferden der Fuhrleute in die Krippe geworfen, konnte dem Milchvieh nicht wohl munden, es diente ferner höchstens als Streu. Mit Bangen sah daher mancher Bürger der Stadt in die Zukunft und fragte sich bei jedem Pfiff der vorbeisausenden Lokomotive: Was nun? Während der Dauer des Bahnbaues war allerdings für die meisten Städter ein Bronnen von Silber geflossen, jetzt stand er versiegt und das Silber schickte sich an allmählich aus den Taschen zu fliegen. Da richteten sich die Augen doch wieder auf das Moos, nach dessen Cultivirung durch Ackerbau und Viehzucht neue Einnahmsquellen erschlossen worden wären. So fasste der alte Gedanke noch einmal Wurzel, und zwingende Umstände verbreiterten seine Grundlage.

Ein Ausbruch des Eisacks ob der früher erwähnten

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Eisenbahnbrücke bei Sprechenstein war eine der Ursachen, die zur wirklichen Ausführung der Regulirung der Thalbäche und zur Entsumpfung des „Sterzinger Mooses" den Anlass gab. Willkürlich stürzte sich das Wasser über die Wiesen hin, überall Schutt und Steine ablagernd bis es in mehreren Armen nach vielen Kreuz- und Querzügen sich im alten Bachbette wieder sammelte. Es galt daher den Eisack entweder bald möglichst in sein Lager zurückzubannen, oder ihm ein neues anzuweisen oder aber ihn ruhig fliessen zu lassen, wo er gerade rann. Das letzte geschah; die Folgen konnte sich fast jeder Hausbesitzer Sterzings im Sommer 1873 schon selbst „ableiten." Die Keller und die Wohnungen im Erdgeschoss beanspruchte nämlich ein sonderbarer Gast „das Grundwasser" so sehr, dass man selbes, wo es immer anging, in die vorbeifluthende „Stadtritsche ableiten" musste. Die Tage der Sorge und Noth mit der Aussicht auf eine vielleicht in kürzester Frist ausbrechende Epidemie, — werden sie je ganz aus dem Gedächtnis der Bewohner verschwinden?

Ein Bachregulirungs-Comité hatte sich schon 1872 aus Sterzinger Bürgern gebildet, welches den Zweck verfolgte, die Lauflinie der Thalbäche zu rectificiren und die Felder an der Stadt, die besten Grundstücke der ganzen Thalsohle vor der Versumpfung und Sterzing selbst vor dem sichern Untergange zu retten. Das Bachregulirungs-Comité, an dessen Spitze der damalige Bürgermeister Johann Kofler, ein uneigennütziger, den Ernst der Lage wohl überschauender Mann sich befand, beeilte sich, ein Gesuch an den hohen Landtag abzufassen, in welchem die höchst misslichen, traurigen Verhältnisse der Stadt und Umgebung in warmen Worten geschildert wurden. In der Sitzung am 8. Jänner 1874 kam die Eingabe zur Verlesung und es ward einstimmig beschlossen, dieser Angelegenheit alle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Schwerlich würde jedoch die Wiederaufnahme eines Regulirungsprojektes respective die Ausarbeitung eines solchen so schnell von Statten gegangen sein, hätte nicht der damalige Herr

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Statthalter Graf Taaffe, sowie der hohe Landesausschuss für die Sache der Sterzinger-Moosentsumpfung das regste Interesse geäussert. Schon Ende des Jahres 1874 hatte der landsch. Ingenieur Herr Karl Lindner einen Detailplan für dieselbe entworfen und in der Landtagssitzung vom 25. September desselben Jahres konnte über die Vorarbeiten Bericht erstattet werden. Se. Exzellenz der Herr Statthalter stellte in derselben auch den k. k. Bezirkshauptmann Dr. Carl Delaini vor, welcher als Spezialcommissär den Verkehr mit den Gemeinden übernehmen sollte.

Es ward ferner berichtet, dass die Stimmung der Bevölkerung der Sache günstig und nur die Commune Trens opponire. Die Gemeindevorstehung habe erklärt, dass sie bereit sei, die zur Regulirung bedürftigen Grundflächen ihres Gebietes zwar unentgeltlich abzutreten, weiters aber keinen Beitrag leisten zu wollen, obgleich sie einsähe, dass ihr für ihre Oedgründe aus derselben nur Nutzen erwachsen könne.

Sollten diese neuen Bestrebungen, die schon so lang geplante Moosentsumpfung wirklich auszuführen, noch einmal an der Selbstsucht der „Trenser" scheitern? Nein! Jetzt trat der Landtag in die Schranken und erklärte die Regulirung des Eisackflusses, des Mareiter und Pfitscherbaches, sowie die damit zusammenhängende Entsumpfung des Sterzinger-Mooses als Landesangelegenheit. Zugleich beschloss er, das vom Landesbauamte geprüfte Projekt Lindner's als Grundlage für die Ausführung festzustellen und die Bildung einer Wassergenossenschaft nach Massgabe der Bestimmungen des Gesetzes vom 28. Aug. 1870 zu veranlassen. Als Beitrag zu den Regulirungskosten wies der hohe Landtag vorläufig die Summe von 40.000 fl. aus Landesmitteln an und versprach für denselben Zweck von der hohen Regierung eine Unterstützung zu erwirken. Das bezügliche Landesgesetz erhielt durch die am 11. Jänner 1875 erfolgte Allerhöchste Sanction Rechtsgiltigkeit. Damit war das Unternehmen auf eine Grundlage gestellt, gegen welche

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Unverstand, Böswilligkeit und Eigennutz zwar ankämpfen, aber nichts mehr erreichen konnten.

In nicht langer Zeit war die Concurrenz gebildet und ein Genossenschaftsausschuss gewählt worden, dessen Obmann Herr J. Kofler von Sterzing, für den baldigen Beginn der Regulirungsarbeiten unermüdlich eintrat, wobei ihm von dem erfahrenen Landesingenieur K. Lindner getreulich Hilfe geleistet wurde. So kam es dazu, dass am 10. September 1875 der erste Spatenstich gemacht werden konnte zur Aushebung des neuen Flussbettes zwischen Freienfeld und Sprechenstein.

Das Project Lindners, nach welchem die Regulirung der Thalbäche, als deren Folge die Entsumpfung des „Sterzinger-Mooses" zu betrachten ist, zur Ausführung gelangte, unterschied sich wesentlich von dem bezüglichen Vorschlage der k. k. Südbahngesellschaft, da in demselben sämmtliche Ablagerungsplätze als unnöthig ausgelassen sind. Die Geradziehung und entsprechende Vertiefung des Flussbettes, sowie die Entfernung der Stauwehre bei der Lochmühle und daselbst die Reinigung des Flussbettes von den grossen Steinen sollte nach der Ansicht des Ingenieurs hinreichen, das von den Bächen gewöhnlich und bei Hochwasser, Muhrbrüchen u. d. gl. mitgeschleppte Material auch über das Moos hinaus zu tragen.

Die bisherigen Erfahrungen haben diese Ansicht als vollständig richtig bewiesen; doch schenkte man den Ausführungen des Herrn Lindner schon damals Glauben, als man die Wahrheit seiner Behauptung noch nicht mit eigenen Augen, wie z. B. im Sommer 1878, erproben konnte und sein Project ward bald populär, da die ungeheuren Ablagerungsplätze wegfielen. Nach demselben sollte, wie commissionell bestimmt worden, die neue Bachlinie vom Sprechensteinkofel bis Freienfeld wie von altersher wieder die Grenze bilden, zwischen den Gründen der Nachbargemeinden Stilfes und Trens. Dies verursachte einige Schwierigkeiten, da das alte Bachbett in Folge seiner Windungen siebenmal durchstochen werden musste und die Abschnitte links und

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

rechts ziemlich gleich ausfallen sollten. Auf der angedeuteten Strecke ist die ganze Wassermasse vereinigt und zieht sich in schnurgerader Richtung parallel dem Bahnkörper 2700 M. lang bis zur Lochmühle unter Freienfeld. Dabei ist ein Profil angewendet von 15·8 M. Sohlenbreite und 3·16 M. mittlerer Höhe bei einem Böschungsverhältniss von 1:2 und einem Gefälle von 1:0·002 bis 1:0·0028. Im Jahre 1876 war das Rinnsal für die vereinigten Bäche schon ausgehoben und zum Empfange der Fluthen vorbereitet, so dass man nicht zögerte, das Wasser einzuleiten.

Für die 3 Thalbäche ob dem Sprechensteinkofel also dem Mareiter- oder Fernbach, sowie dem Pfitscherbach und dem an Sterzing vorüberfluthenden Eisack mussten eigene Rünste ausgeworfen werden.

Die Regulirung des erstgenannten Wildlings begann entsprechend dem Plane, bei der früher markirten Brücke nächst Gasteig, allwo eine Stauwehr in gleicher Höhe mit der Sohle des alten Bachbettes eingesetzt wurde, welche zur Zurückhaltung der Schottermassen und zum Schutze der Uferwerke dient. Dieselbe hat zwei Stufen und ist etwas seitwärts eingelegt, um einer allfälligen Weiterbauung kein Hindernis in den Weg zu schieben. Gerade Laufrichtung st auch auf dieser 2820 M. langen Strecke angewendet, weshalb die Serpentinen des alten Bachrunstes dreimal durchschnitten wurden.

Was den alten Vater Eisack anbelangt, so wollte man mit der Rectificirung seines Laufes ursprünglich etwa in der Hälfte der Wegstrecke — Sterzing-Sprechenstein — beginnen, dort wo anno 1868 der Ausbruch erfolgt war. Als man jedoch die Beschaffenheit der Planken oberhalb dieses Punktes einer gründlichen Musterung unterzog, stellte es sich heraus, dass auch die Strecke für einen vollständigen Umbau schon reif sei. Der Genossenschaftsausschuss fasste daher den Beschluss, um gleichzeitig die Stadt für immer der Einhaltung kostspieliger Holzverarchungen zu überheben bis zum Nordende derselben, wo der verderbensäende Vallerbach in den

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Eisack mündet, die Strecke einer gänzlichen Regulirung zu unterziehen. Der zweckmässigen Ausführung der Arbeiten an dieser Stelle fiel auch das alte Kirchlein, das die Vorfahren dem Heiligen Johannes am linken Ufer des Eisacks, wo ehemals eine Holzbrücke über denselben ging, erbaut hatten, zum Opfer.

In diese Linie, welche im ganzen 2900 M. misst, fällt auch die Einströmung des Pfitscherbaches. Durch die für eine freie, richtige Entwicklung des Regulirungsprojectes äusserst unglücklich situirte Eisenbahnbrücke bei Sprechenstein, die man nun einmal nicht mehr von dem Platze drängen konnte, erleidet die Entsumpfung der „Wiesner-Möser" gewaltigen Nachtheil. Man musste sich hier den geschaffenen Verhältnissen fügen, sich daher dem unter der Eisenbahnbrücke durchfliessenden Gewässer und noch dazu zweien Kanälen für Seitenbäche — Moos- und Mühlbach — anschliessen und durch die grösstmögliche Tieferlegung der Sohle des Mühlkanales eine Entsumpfung der leider durch den Eisenbahndamm abgeschnittenen Moosflächen zu bewerkstelligen suchen. Da jedoch bei der Ausführung dieser Arbeiten zu besorgen war, dass das Fundament der Eisenbahnbrücke gefährdet würde, musste durch eine Stauwehre die Bachsohle ziemlich in der alten Höhe belassen werden.

Die Aushebungen für die neuen Bachrünste sowie die Herstellung der Dämme ging rasch von statten; jeder Bach erhielt bis zur Höhe des genau berechneten Hochwasserstandes an den Böschungen ein Bruchsteinpflaster, welches auf einem an senkrechten Pfählen verschraubten Rostbaume sitzt. Oberhalb des Pflasters beginnt ein Rasenbelag, der zwar anfangs sorgsame Wartung verlangte, aber sich bald auf dem neuen Boden heimisch fühlte und kräftig wurzelt. Seine Widerstandsfähigkeit gegen die wüthendsten Fluthen ist schon glänzend dargethan. Die Dämme selbst haben durchweg breite Rücken, da sie meist dem Oekonomiebetrieb dienen müssen, auch sind an manchen passende Baumpflanzungen angelegt worden.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Die Hauptarbeiten, wozu ich die Herstellung der neuen Rinnsale rechne, war Ende April 1877 vollendet und am 7. Mai desselben Jahres strömten die Wellen des Eisackes-, des Mareither- und Pfitscherbaches durch ihr junges Heim. Eine Festlichkeit, der S. E. der Herr Statthalter Graf Taaffe beizuwohnen die Gewogenheit besass, verherrlichte den Moment, wo eine von mehr als 100 Jahren zum erstenmale und sodann immer wieder und wieder auftauchende Idee — zur That geworden. Die Stadtgemeinde Sterzing säumte nicht nach ihren schwachen Kräften die Verdienste anzuerkennen, die sich S. E. der Herr Statthalter Graf Taaffe, sowie die Herren Dr. K. Delaini und K. Lindner um das Zustandekommen und die glückliche Durchführung der Sterzinger-Moosentsumpfung erworben und ernannte dieselben zu Ehrenbürgern der Stadt. Der Special-Commissär Dr. Delaini erhielt aus dem gleichen Anlasse von Seiner Majestät dem Kaiser Franz Josef den Franz Josefs Orden, der Landesingenieur K. Lindner das goldene Verdienstkreuz und der verdienstvolle Obmann des Genossenschafts-Comité's J. Kofler das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Mit der Vollendung der neuen Rinnsale waren jedoch die Arbeiten auf dem Moose nicht erschöpft; wohl floss das Wasser durch die Gräben dahin den Hauptbächen zu, als gelte es einen Wettlauf, wer zuerst die damals noch unversehrten Etschmöser zu erreichen vermöchte und schon im Herbst 1877, also etliche Monate, nachdem die Bäche eingeleitet waren, standen die meisten Gräben, welche ehedem zu dieser Jahreszeit hüftenhoch schlammiges, eisenockerhältiges Wasser bargen, leer bis auf den Grund. Doch waren es gerade diese in den Regulirungsplan nicht passenden Gräben, deren Beseitigung unternommen werden musste, weshalb die Neuausführung einer zweckentsprechenden Canalisirung den folgenden Jahren aufgespart wurde. Nun ist auch dieser Theil der Entsumpfungsarbeit beendigt und es liegt an den Grundbesitzern ihre Flächen jetzt zu cultiviren. Ohne

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Menschenhände und Geldmittel wird es nur allmählich zu erzwingen sein, dass der Boden bessere Früchte trägt, wenn gleich er durch den Ueberfluss an Wasser nicht mehr zu leiden hat. Was die in den Jahren 1878 und 1879 umgereuteten Gründe anbelangt, so ist das Resultat ein ziemlich günstiges; 59428 □Klafter Moosboden sind bereits cultiviert, darunter mehrere tausend Klafter ehemaliger Erlenwaldungen, die niedergehauen wurden, worauf man geeignetes Material zuführte und die neugewonnenen Gründe planierte. Ueberdiess hat man 7000 □Klafter Wiesboden aus alten Bachbetten hergestellt, die durch Ausfüllung geeignet präpariert werden mussten. Ueber den Ertrag dieser jungen Culturen, lässt sich noch kein sicheres Wort sprechen, da zu wenig genaue Aufzeichnungen vorliegen. So viel steht fest, dass Roggen und Weizen, wenn der solange unfruchtbare Boden einmal vollständig erschlossen ist, wohl überall mit Erfolg angebaut werden können. Diesbezügliche Versuche ergaben wenigstens überraschend günstige Resultate. Zu Wiesgründen jedoch dürften sich schon in sehr kurzer Zeit bei einiger Nachhilfe selbst die ehemals schlechtesten Moosstrecken umwandeln. Gewähren diese Anzeichen allen Grundbesitzern hinsichtlich des spätern Ertrages ihrer Felder höchst erfreuliche Aussichten für die Zukunft, so muss noch erwähnt werden, dass die Bewohner von Sterzing vor dem Eindringen des Grundwassers in die Keller und Parterre-Wohnungen von dieser Seite her nichts mehr zu fürchten hatten, wodurch auch die Gefahr der Entstehung epidemischer Krankheiten beseitigt erscheint. Es ist wohl selbstverständlich, dass ein so grossartiges Unternehmen auch sehr bedeutende Auslagen verursachte, deren Tilgung der jetzigen Generation gewiss nicht leicht fällt, da sie nebenbei für die Meliorierung des Bodens namhafte Summen zu verwenden gezwungen ist. Das Baukapital wurde von Landesfonden und Privaten leihweise aufgenommen und wird in Annuitäten zurückbezahlt.

Die Gesammtkosten für die Regulirungsbauten und einiger Hauptentsumpfungsgräben beträgt rund 350.000 fl.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Zur Deckung derselben steuerte das Land Tirol 50.000 fl. bei und trug überdies sämmtliche Auslagen für die Ausarbeitung des Projectes und die erlaufenen Commissionskosten. Aus Staatsmitteln erhielt die Genossenschaft zur Unterstützung 32.000 fl. und da auch sonst noch Beisteuern z. B. für die k. k. Post- und für die k. k. Montanstrasse etc. im Betrage von 17.600 fl. geleistet wurden, so beläuft sich die ganze Summe an erhaltenen Subventionen auf 99.600 fl. und es bleiben der Genossenschaft zu bezahlen übrig — rund 250.400 fl. Schon die Bedeckung der alljährlich fälligen Zinsen dieses enormen Capitales verschlingt so bedeutende Summen, dass es manchen Interessenten schwer, ja fast unmöglich wird, seinen Theilbetrag einzahlen zu können. Eine Rückerstattung des Capitals ist unter solchen Umständen höchst schwierig einzuleiten und doch muss daran gedacht werden, um die Erfordernisse für Zinsen zu vermindern. Sterzings Wohlstand schlummert doch nun einmal im alten Moos, aber die gegenwärtige Generation wird des Schatzes nicht froh werden. Die Behebung desselben fordert von ihr grosse Opfer, die nur durch rationelle Bewirtschaftung der neuen Culturgebiete etwas ausgeglichen werden können. Der landwirthschaftliche Verein in Sterzing hat in dieser Hinsicht ein reiches Feld für segenverheissende Anregungen.

Mit der Austrocknung der Möser um Sterzing hat die eigenthümliche Thalflora daselbst unter einem ein jähes Ende gefunden. Schon der Sommer 1878 zeigte die Verwüstungen, welche unter Flora's Nymphen angerichtet wurden, wie sie sich reckten und streckten um die letzte Pfütze Wassers zu erreichen, bis auch diese verdunstet war. Utricularien sowie Arten von Potamogeton (rufescens und crispus) erlagen zuerst dem Wassermangel; Myriophyllum verticillatum und M. spicatum, Callitriche stagnalis Scop. und vernalis Kützing wehrten sich ziemlich hartnäckig; von andern Sumpfpflanzen zeichnete sich der massig in den alten Seitengräben vorhandene Ranunculus pantothrix DC. aus, der so lang nur möglich dem sinkenden Wasser nachrückte und sich dabei in

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

die var. terrestris umwandelte. Ranunculus Lingua verlor seine grossen, schönen, gelben Blumenblätter und erhielt dafür 5mal kleinere mattglänzende gelbliche Blütchen; fast glaubte man eine neue Art vor sich zu haben. Manche Moospflanzen wie Stachys palustris, Crepis paludosa u. a. fand ich mitten im neuangelegten Kornäckern, die mit dem Schlamm der Seitengräben gedüngt waren.

Leider ist der Verfasser dieser Zeilen dermalen nicht in der Lage, den Botanikern und den Pflanzenfreunden eine genauere Darstellung der untergehenden und schon verblichenen Moosflora von Sterzing und Umgegend zu bieten, obgleich ihm hiezu die hochwohlgeborne Frau Emilie Baronin von Hausmann sämmtliche ungedruckte und sehr werthvolle Notizen über denselben Gegenstand aus dem Nachlasse des unvergesslichen tirolischen Floristen Franz von Hausmann auf das bereitwilligste überliess, wofür hiemit der verbindlichste Dank ausgesprochen wird. Die bezüglichen Mittheilungen würden wohl eine selbständige Behandlung verdienen, zu welcher aber bis jetzt über die absterbende Flora nicht hinreichende Beobachtungen angestellt werden konnten.

Wir wollen übrigens nur wünschen, dass dieser Niedergang sich rasch vollziehe, und bald der letzten Sumpfpflanze das letzte Stündlein schlage; denn jede Todte aus dieser Sippe, welche der Botaniker in seinem Buche anmerkt, ist eine Hoffnung für den Landwirt, dass „es besser werde.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: 3_24

Autor(en)/Author(s): Fischnaler Conrad

Artikel/Article: Das Sterzinger-Moos und seine Entsumpfung. Topographisch-historische Skizze. 65-91